5

Med. Dr.
MARKUS MOSES

Sohn des Pressburger Oberrabbiners R. Mosche Charif, praktischer Arzt in Deutschland von 1766 bis 1786

*

Eine Lebensskizze

von

Bernhard Mandl
Budapest

*

Preis: S 1.– — 1 Pengö — 5 K. c.

Unsere Preßburger Glaubensgenossen durften sich fast zu jeder Zeit nicht nur ihrer hervorragenden gelehrten Rabbiner, sondern auch ihrer bedeutenden und tüchtigen Aerzte rühmen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts übte unter ihnen ein gewisser Zacharias seinen ärztlichen Beruf aus. Seine Heilerfolge und Verdienste waren so groß, daß er behufs ärztlicher Behandlung sogar an den Ofner königlichen Hof berufen und vom Tragen des Judenabzeichens befreit wurde. Gleichzeitig mit ihm wirkte in Preßburg auch ein berühmter jüdischer Augenarzt, namens Michael.

Im 18. Jahrhundert, nach der Wiederansiedlung der Juden auf dem Zuckermantl und Schloßberg, zu einer Zeit also, in der es im ganzen weiten Ungarlande nur praktisch gebildete jüdische Wundärzte und Geburtshelfer gab, hatte Preßburg schon auch theoretisch geschulte Aerzte, welche an Universitäten regelrechte medizinische Studien absolvierten und dort rite auch ihr Doktordiplom erhielten.

In diesem Jahrhundert wirkten unter den Preßburger Juden und auch unter Andersgläubigen folgende jüdische Doktoren: Dr. Josef Stella (1711 bis 1714), Dr. Markus Menzer (1722), Dr. Michael Hirschel (1734), Dr. Israel Valmarin (1750) und Dr. Bernhard Samuel Oppenheimer (1786).*)

Stella und Valmarin stammten aus Italien und erhielten an dortigen Universitäten ihre Doktordiplome; Hirschel und Oppenheimer waren Preßburger Abstammung; ersterer promovierte in Halle, letzterer in Utrecht. In Oesterreich-Ungarn wurden Juden erst unter Kaiser Josef II. zu Universitätsstudien zugelassen.

Von dem Lebensgang dieser zwei, aus Preßburger Familien hervorgegangenen und schon zeit-

*) Lakos, A váradi zsidoság története. Büchler Alex., Oesterr. Wochenschrift 1918, S. 310 bis 313; Wachstein, Wiener Grabinschriften II, S. 101.

gemäß studierten jüdischen Aerzten wissen wir derzeit nur noch sehr wenig; allein von einem anderen jüdischen Arzt aus dem 18. Jahrhundert, dessen Wiege ebenfalls in der damaligen Haupt- und Residenzstadt Ungarns stand, und der 20 Jahre hindurch als Arzt in Deutschland tätig war, können wir den Lesern ein klareres Lebensbild bieten und sein der Nachwelt schon fast ganz entschwundenes Andenken hier wieder aufleben lassen.*)

*

Im Jahre 1730 erwählte die Preßburger Judengemeinde den aus Lemberg schon einige Jahre früher als Jeschiwaleiter nach Preßburg berufenen R. Mosche ben Meir zu ihrem Oberrabbiner. Wegen seines Scharfsinnes wurde er allenthalben R. Mosche Charif genannt. In Preßburg heiratete er in zweiter Ehe Sara, die Tochter des R. Mordche Mochiach, des angeblichen Pseudomessias, der auch unter dem Namen Mordche Eisenstadt figuriert.

Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne: Hirsch und Mordche. Und dieser Mordche ben Mosche, oder Markus Moses, der Held dieser Lebensskizze ist es, den wir als Sohn des großen und frommen Preßburger Rabbiners vorführen, der im Mannesaltetr in seiner Vaterstadt sich Gymnasialbildung aneignete, dann nach Deutschland ging und nach dreijährigem Universitätsstudium dort in Aufsehen erregender Weise zum Doctor Medicinae promoviert wurde. Auch sein vertrauter Umgang mit dem größten christlichen Hebraisten seiner Zeit und nicht zuletzt, sein wechselvolles, fast tragisches Geschick sind Grund genug, die Nachwelt seines Heimatslandes mit seinem Leben und Streben bekannt zu machen.

Wann Markus Moses das Licht der Welt erblickte, wird jetzt wohl nicht mehr genau festzustellen sein, doch kann sein Geburtsjahr keineswegs vor 1729 angesetzt werden, da er den Namen seines in diesem Jahre verstorbenen Großvaters, Mordche Eisenstadts erhielt.**)

Der damaligen Sitte gemäß heiratete Markus Moses sehr früh und — da seine Familie sowohl väterlicher als auch mütterlicher Seite gelehrt und

---

*) Seine kurze Biographie veröffentlichte Schreiber dieser Zeilen schon im Jahrbuche 1913. S. 145 bis 164 der ung. isr. Literaturgesellschaft. (I. M. I. T. Evkönyv, 1913.)

**) M. Eisenst. st. Mittwoch 19. Ijjar 5489 gleich 18. Mai 1727.

angesehen war — auch sehr reich. Wie glücklich er jedoch in seinen ersten Ehejahren gewesen sein mochte, später muß er sich sehr unglücklich gefühlt haben, denn kurz nacheinander starben ihm Weib und seine zwei Kinder weg. Bald darauf verlor er auch sein Vermögen. In der Seele des Schwergeprüften scheint nun eine ganze Umwandlung seiner Mentalität vorgegangen zu sein, welche gewiß noch beeinflußt wurde von dem damals im Schoße der Preßburger Judenschaft herrschenden wilden Zwiste wegen der Irrlehren des falschen Messias Sabbathai Zewi, in dessen Brennpunkt sein Namensvetter Markus Eibenschützer, der Sohn des des Sabbathaismus verdächtigten und vielgelästerten berühmten Hamburger Rabbiners Jonathan Eibenschützer und Schwiegersohn des reichen und vornehmen Preßburgers Abraham Mandel stand und von welchem Zwiste sicherlich auch unser Markus, in Mitleidenschaft gezogen wurde.*) War es doch auch sein Großvater, dessen Namensträger er wurde, der durch die Verkündigung der baldigen Messiasankunft Mitteleuropa wieder in Aufregung brachte.**)

1758 ging auch sein Vater, der Preßburger Oberrabbiner Moses Charif zu seinen Vätern ein und nun stand er ganz allein in der von Zank und Streit zerklüfteten Gemeinde.

All dies mag in ihm den Entschluß gereift haben, seine Heimat und sein Ghettomilieu zu verlassen und durch das Sichversenken in weltliches Studium Linderung und Vergessen seiner seelischen Leiden zu suchen. Vor seiner Abreise aus Preßburg eignete er sich die zu seinem weiteren Studium nötige Gymnasialbildung an, und nachdem er am 22. Jänner 1761 seinen Anteil an dem neben der Synagoge gelegenen Hause an Hirsch Lemberger verkauft hatte, begab er sich auf die Reise nach Deutschland.***)

Zuerst ging er nach Breslau, wo sein gelehrter und reicher Vetter R. Jesajas Berlin, der spätere dortige Rabbiner, als Gesellschafter eines vornehmen christlichen Rauhwarenhändlers lebte. Nach kurzem Aufenthalte daselbst zog er weiter nach Frankfurt an der Oder, wo er einige Monate verblieb, um an

---

*) S. Hiszabkusz, Altonaer Ausg. 1767 ff.; Ben Chanania I. B. S. 15.

**) Grätz, Gesch. d. Juden, I. Ausgabe, Band 10. S. 334-5 und Note 3. S. LXII.

***) Jüd. Familienforschung. Berlin. II. Jahrg. S 119.

der dortigen Universität ein Kollegium zu hören, worüber er auch ein Zeugnis erhielt. Von Nahrungssorgen gequält, verließ er bald auch diesen Ort, um sich nach Berlin zu begeben, wo die reiche Verwandtschaft seines Onkels Löb Berliner, des Bruders seiner Mutter, lebte. Von ihr erhoffte er materielle Hilfe, um aus seiner Notlage herauskommen zu können. In dieser seiner Hoffnung getäuscht, griff er wieder zum Wanderstabe. So gelangte er nach dreijähriger Irrfahrt endlich nach Bützow, einer kleinen mecklenburg-schwerinischen Stadt, in der der regierende Herzog eben um diese Zeit eine neue Universität gegründet hatte. Unsere Quellen*) besagen, daß Markus Moses, als er nach Bützow kam, gut lateinisch, französich, deutsch, ungarisch und hebräisch wußte und aus dem Preßburger Gymnasium die zum Universitätsstudium notwendigen Kenntnisse mit sich brachte. Soviel ist jedenfals gewiß, daß er bei seiner Ankunft von dem in Berlin eben damals sich verbreitenden Mendelssohnschen Geiste saturiert war. Auch sein Onkel, der bereits erwähnte Löb Berliner, war schon ein Mann weltlich-wissenschaftlicher Anschauungen.

Als Markus Moses in Bützow eintraf, befand er sich in einem elenden Zustande. Kaum konnte er sich nach seiner langen mühe- und entbehrungsvollen Wanderschaft vom letzten Dorfe, wo er vom Fieber gepeinigt, einsam und verlassen drei Tage lang in einer Scheune, krank darniederlag, nach Bützow weiterschleppen. Hier wohnten damals 14 Juden. Als diese seine Glaubensgenossen hörten, von welcher Herkunft der herabgekommene Wanderer war, nahmen sie sich seiner in der gütigsten und wärmsten Weise an. Damit tat sich unter ihnen ihr Tempelvorsteher (Gabbai) A r o n I s a k, ein gelehrter und künstlerisch veranlagter Siegel- und Wappengraveur, besonders hervor. Dieser, auch Aron „Petschierstecher" genannt, wanderte später nach Stockholm aus, ließ sich dort unter dem Schutze der Regierung als erster Jude nieder und gründete dort eine jüdische Gemeinde. Seiner im Jahre 1897 in Stockholm herausgegebenen, handschriftlich hinterlassenen und schon erwähnten Selbstbiographie entnahmen wir so manche Dr. Markus Moses betreffende Daten.

---

*) G e l e h r t e B e i t r ä g e zu den Mecklenburg-Schwerinischen Nachrichten. 1766. 6. und 7. Stück. D o n a t h. Geschichte der Juden in Mecklenburg. S. 140 ff. und A r o n I s a k s sjelfbiografi. Stockholm 1897. S. 10 ff.

Dieser edelherzige und wohltätige Mann nahm unseren kranken und physisch geschwächten Preßburger Wanderer sofort zu sich ins Haus und bot ihm Kost und Quartier an, damit er sich unter seiner häuslichen Pflege vollständig erhole.

Obwohl die Reisedokumente Markus Moses' vollständig in Ordnung waren. hatte sein Gönner seinetwegen doch viel Unannehmlichkeiten zu erdulden, weil der Polizeichef sein persönlicher Feind war und ihn wegen seines erbärmlichen Gastes schikanierte. Der gutherzige Aron suchte in seiner Not den Prorektor der dortigen Universität auf, um ihm das Leid mit seinem Gaste zu klagen. worauf der Prorektor Markus Moses zu sich beschied. Als dieser Professor Markus nach seiner Herkunft und seinen Kenntnissen gründlich ausfragte und mit ihm lateinisch und französisch sprach, sagte er ihm, er täte am besten, sich in die medizinische Fakultät der Bützower Universität einschreiben zu lassen, dann stehe er unter dem Schutze der Akademie und der Magistrat könne ihm als Fremden nichts mehr anhaben. Sein Protektor Aron erwirkte ihm beim Hofrat, Medicinae Professor Detharding und den Professoren Tychsen und Carpahof an der philosophischen Fakultät, später auch bei dem Medicinae Professor Scharschmied freie Kollegien auf vier Wochen, worauf Markus regelrecht als Universitätshörer eingeschrieben wurde. Da seine Kleider von der langen Reise abgetragen und schäbig geworden, lieh ihm sein Gönner jeden Tag seine schönsten Kleider und der Preßburger „Bocher" — wie ihn Aron zu nennen pflegte — paradierte Tag für Tag in feinem Anzug in Dreispitz mit Goldtressen und mit silberbeschlagenem Degen als Universitätsstudent der Bützower Universität.

Sorgenlos konnte nun Markus Moses seinen Universitätsstudien obliegen, denn die Bützower Juden sorgten — wie es in der Biographie des Aron Siegelgraveur rührend zu lesen ist — in herzlich warmer Weise für sein Auskommen. Sein größter Wohltäter, R. Aron, gab ihm Quartier, Beheizung und Beleuchtung, die anderen versorgten ihn mit Kost und wöchentlichem Taschengeld (1 Taler und 16 Schilling); die Frauen hingegen sorgten für seine Kleidung.

Noch waren die vier Wochen für die erbetenen Gratiskollegien nicht abgelaufen und Markus Moses hatte das Wohlwollen seiner Professoren für sich

schon so sehr gewonnen, daß Prof. Detharding, der Dekan der medizinischen Fakultät, um Aron schickte und ihm auch im Namen seines Kollegen Prof. Scharschmied sagte, es wäre Schade, wenn die Juden Markus, der „ein sehr geschickter Student ist“, nicht weiter in Bützow behalten wollten, „denn er würde hier in e i n e m Jahre so viel profitieren, wie manche Studenten nicht in vier Jahren“.*)

So konnte Markus an der Universität ruhig weiter studieren und sich die Neigung und Achtung aller seiner Professoren erwerben. Prof. Doktor Detharding nahm ihn zu seinen Patienten mit, wenn er an ihnen einen besonders lehrreichen Fall demonstrieren konnte, und kaum war Markus eineinhalb Jahre an der Universität, als er, schon den Ruf eines geschickten Arztes genießend, von den christlichen Bürgern der Stadt um ärztlichen Rat angegangen wurde, und da er mit seinen Kuren auch Glück hatte, sogar von den Bauern der Umgebung aufgesucht wurde.

Doch nicht nur Detharding, sondern auch ein anderer Professor der dortigen Universität: Olauf Gerhard Tychsen**) war es, der den Preßburger jüdischen Studenten einer auffallenden und — wie wir später sehen werden — etwas verdächtigen Protektion teilhaftig werden ließ. Mit ostentativer Freundschaft zog er ihn an sich, lenkte seine geistigen, seelischen und materiellen Verhältnisse. Tychsen war als Professor unstreitig ein guter Lehrer, als Orientalist und Hebräist ein berühmter Gelehrter, als gläubiger Evangele aber zumindest ein kurioser Protestant. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Juden zu seiner Religion zu bekehren und diese fixe Idee blieb bis zu seinem Ende sein süßester Wahn. Darin bestärkte ihn auch seine abstruse und auch öffentlich dokumentierte Ueberzeugung, daß der Jude durch Annahme der christlichen Taufe gar nicht aufhöre, Jude zu sein, denn aus dem Judentum austreten heißt, nach ihm, soviel wie Atheist oder Heide werden, und die altjüdische Religion zerfällt

---

*) S. Aron Isaks Selbstbiographie a. a. O.

**) In der deutschen Ausgabe der ursprünglich in hebräischer Kurrentschrift abgefaßten Selbstbiographie Aron Isaks figuriert Tychsen unter dem verstümmelten Namen: „T e t t i n g“.

nach seiner Lehre nur in die folgenden drei Religionen: christliche, karaitische und rabbinische. *)

Da hier von Tychsens rabbinischer Gelehrsamkeit die Rede sein muß, ist es gewiß nicht überflüssig, uns zuerst mit der Provenienz seiner rabbinischen Wissenschaft und mit seinen Anfangsbeziehungen zu Juden etwas näher zu befassen. In dem holsteinischen Tondern geboren, machte Tychsen seine Mittelschulstudien am Gymnasium in der damals noch zu Dänemark gehörenden Stadt Altona, welches gerade um jene Zeit der Schauplatz eines stark pulsierenden jüdischen Lebens und reger rabbinischer Gelehrsamkeit war, die von dem dort residierenden berühmten Oberrabbiner Jonathan Eibenschützer ausging. Tychsen bewegte sich mit großer Vorliebe zwischen den Altonaer Juden, eignete sich ihren Jargon vollständig an und begann gleichzeitig sich mit der hebräischen Sprache zu befassen. Später drängte ihn ein innerer Trieb auch dem talmudischen und rabbinischen Wissen zu, welchen Trieb er angeblich in der Jeschiba des Rabbi Jonathan Eibenschützer, dessen Vorträge er anhörte, zu befriedigen suchte.**) Nach Absolvierung seiner Altonaer Gymnasialstudien ging er nach Halle und befaßte sich an der dortigen Universität vornehmlich mit Orientalia und rabbinischen Studien. In letzterer Wissenschaft brachte er es zu solcher Fertigkeit, daß der gelehrte Rabbiner Lipschütz (Kirchheim) ihm als Anerkennung den Chawertitel gab. Mit dem Rüstzeug jüdischer Gelehrsamkeit nun versehen, begann Tychsen seinen Bekehrungsfeldzug unter den Juden. In seinem Missionseifer durchzog er Deutschland, wobei er abermals nach Altona kam. Dort hielt er in einer Synagoge eine Ansprache, aus der die Juden gleich seine Bekehrungsabsichten merkten, worauf es dort zu Skandalszenen gekommen sein soll.**)

Als bald darauf, im Jahre 1760, Friedrich Herzog von Mecklenburg in Bützow eine Universität gründete, wurde Tychsen daselbst Professor der orientalischen Sprachen.

Wie bereits oben erwähnt, schloß dieser sonderbare Gelehrte mit dem nach Bützow gewanderten

---

*) Vergl. Geiger, Zeitschrift für die Geschichte der Juden, III. B., S. 206.

**) Vergl. Donath a. a. O. 144.

jüdischen Preßburger Studenten ein eigentümliches, inniges Freundschaftsverhältnis. Wie Aron Petschierstecher wurde auch er ein tatkräftiger Gönner unseres Markus Moses, während aber R. Aron sich hauptsächlich um sein materielles Auskommen kümmerte, trug Tychsen, als sein Mentor, Sorge für sein geistiges Universitätsleben. Tychsen bekundete solche Fürsorge nicht nur für diesen jüdischen Studenten, sondern später auch noch für viele andere an dieser Universität studierenden Juden, welche, von seinem Namen und Rufe angelockt, mitunter auch vom Auslande nach Bützow kamen, um sich dort medizinische Wissenschaft und den Doktorhut zu holen. Allen diesen erleichterte Tychsen in freundlicher Herablassung das dortige Universitätsstudium.

Markus Moses studierte so eifrig und erfolgreich, daß er schon nach einem Jahre eine literarische Tätigkeit zu entfalten begann und in kurzen Intervallen folgende drei Abhandlungen von ihm erschienen:

1. Veterum rabbinorum placita de bestiis licitis et illicitis (Bestimmungen der alten Rabbiner über erlaubte und unerlaubte Tiere), Bützow, 1764.

2. Von den Krankheiten des Alters aus Prediger des Salamon Cap. XII. 1 bis 7 (Schwerin 1764).

3. Disputatio de Pentateucho Samaritano praes. Tychsen (Bützow 1764).

In letzterem Werkchen, welches Markus' wissenschaftliche Verteidigung des Samaritanischen Pentateuchs in der unter Tychsens Vorsitz abgehaltenen Disputation enthält, schrieb Tychsen eine in Briefform und in rabbinischer Sprache abgefaßte Gratulation, die ihm bei seinen Glaubensgenossen großes Ansehen verschaffte, und da sein Ruf zufolge seiner meist glücklichen Kuren sich immer mehr und mehr verbreitete, so war nichts natürlicher, als daß sein treuer Gönner und Kurator R. Aron schon jetzt, noch ehe er seine Studien beendet hatte, daranging, eine reiche Braut für ihn ausfindig zu machen, die er ihm auch bald in Blümche, der Tochter des Feibusch Meschullam, eines vornehmen Strelitzer Juden, erkoren hatte. Nach der Verlobung übernahm Markus' Schwiegervater in spe und seine beiden zukünftigen Schwäger, Schmul und Juda, der gelehrte und reiche Vorsteher der Strelitzer jüdischen Gemeinde, die Sorge für sein bequemes Auskommen

während seines weiteren Universitätsstudiums, dem er mit unermüdlichem Eifer oblag.

Als die Zeit seiner Promotion herannahte, war ihm als Jude — ungeachtet seiner hervorragenden Kenntnisse — die Erlangung des Doktordiploms doch nicht so leicht wie Andersgläubigen, weil seine Religion mit der abzulegenden Eidesformel kollidierte, und an dieser jungen Universität überhaupt noch kein Präzedenzfall für die Promotion eines Juden vorgekommen war; allein sein Protektor, Prof. Tychsen räumte ihm auch dieses Hindernis aus dem Weg, indem er behufs Erlangung einer Promotionslizenz für seinen Schützling sich selbst mit einem fürsprechenden Gesuch an den regierenden Herzog und Stifter der Universität wendete und ihn bat, bei der Promotion des Markus Moses den in ähnlichen Fällen an der Göttinger Universität gebräuchlichen modus procedendi anwenden zu dürfen. Daraufhin erließ der Herzog folgendes Handschreiben an den Bützower Universitätssenat:

„Friedrich, von Gottes Gnaden, Herzog zu Mecklenburg usw. Unseren gnädigsten Gruß zuvor!

Ehrenwerthe und hochgelehrte liebe Getreue!

Auf Euere unterthänigste Imploration verstatten Wir Euch kraft dieses in Gnaden den Candidaten Marcus Moses in Doctorem Medicinae zu promoviren und comittieren demnach auch dem Decano facultatis medicinae, Hofrath und Professor Detharding, hiemit in gnädigstem Befehl, daß Ihr als Pro-Cancellarius bemeldeten Marcus Moses nach vorgängiger Inaugural-Disputation auf darauf nach seiner Religion geleistetem Eide, wie es auf anderen Universitäten gebräuchlich, mit einem Anschlag des Diplomatis an's schwarze Brett, in Doctorem medicinae creiren sollet.

An dem geschieht Unser gnädigster Wille und Meinung und Wir verbleiben Euch mit Gnaden gewogen.

Datum auf Unserer Vestung Schwerin, den 17. Dezember 1765.

Ad mandatum Serenissimi proprium.

Herzogl. Mecklenburg zur Regierung verordnet geheimen Rathe C. F. G. v. Bassewitz.

Den Ehrenvesten und hochgelahrten Unserem lieben getreuen Dekans Seniori und übrigen Professoribus und Doctoribus der medicinischen Fakultat zu Bützow."

Fünf Wochen später, am 23. Jänner 1766, wurde diesem Erlaß zufolge der vor drei Jahren in krankem und erbärmlichen Zustande nach Bützow gekommene Preßburger Oberrabbinerssohn in der dortigen Universitätsaula öffentlich und feierlich zum Doktor promiviert, nachdem er seinen Doktoreneid vorher privatim in der Wohnung des Promotors mit Hinweglassung des mit seiner Religion nicht vereinbarenden Textteiles abgelegt hatte. Seine damals öffentlich vorgetragene Dissertation trägt den Titel: Disputatio philologico-Medica inauguralis de cura infantum recens natorum penes Ebraeos olim usitata occasione dicti Ezechielis c. XVI. 4, quam in academia Fridericiana Buetzoviensi ex decreto gratiosae facultatis medicae praeside Dr. Georg. Christoph Detharingio fac. medic. Decane et sen. ut et Seren. Duc. Megap. consil. aul. pro doctoris gradu vite obtiniendo die XXIII. Januar. A. M. D. C. C. LXVI.

In deutscher Uebersetzung:

Philologische-medicinische Inaugural-Dissertation über die bei den alten Hebräern einst gebräuchliche Pflege der Neugeborenen unter Anwendung der Worte Ezekiels Kap. 16, Vers. 4, welche behufs gesetzlicher Erlangung des Doktorgrades laut Verfügung der gnädigen medizinischen Fakultät unter dem Vorsitze des Dekans Dr. Georg Christoph Detharding, Hofrath Sr. Hoheit des Herzogs von Mecklenburg in der Bützowischen Friedrich-Universität am 23. Januar 1766 vorgetragen wurde.

Diese wissenschaftliche Abhandlung, welche Markus Moses vor der Promotion gegen seinen gegen ihn designierten Opponenten, der kein anderer als Tychsen selbst war, erfolgreich verteidigte, erliegt in der Rostoker Universitätsbibliothek und wird dort unter einem mit dem wohl etwas schwulstigen, aber im klassisch-rabbinischen Stil geschriebenen Panegyrikus aufbewahrt, welchen Prof. Tychsen aus diesem Anlasse zu Ehren seines promovierenden jüdischen Freundes abgefaßt hatte.

Der Seltenheit und Kuriosität halber lassen wir denselben hier im Original und in Uebersetzung folgen:

„Doctissimo hujus dissertationis auctori Doctorando Mordecheo, R. Mosis Lebubh Archisynagogi quondam Posoniensis filio S. p. d. Olono Gerhardus Tychsen.

ויעף אלי אחד מן השרפים ובידו רצפה רציפה פרופה מגילה עפה יפה יפה, וארץ רעשה אף שמים, וינועו אמות הספים מקול הקורא בהרים, פנו דרך, הרימו מכשול, ישרו מסולהי ויגלה דרך הסולם לעלות הדאָקטאָר המרומם והמפורסם. כי כולם ידעו איתו מקטנם ועד גרולים ה"ה האלוף החכם הכולל רופא ומומחה לרבים והמנתח חמובהק ע"ה פ"ה כביד שמו מה' מרדכ בן כמהו' משה לבוב זצ"ל יא"ר כאור בהיר. אשר פה אזר זה שני שנים כגבר חלציו. לקנות חכמה ודעה, ללקט בשבלים אחר הקיצרים, ה"ה בעלי אסופות ושבת תחכמונים ואנשי מופת, אשר חונים בישיבה המהוללה ביטצוי במדינת' מעקלבורג, ואני הייתי מכיר (את) הרב המחבר ואראה, כי טוב פיתר, בונה ולא סותר, רק משיב כהלכה למשה מסיני, ושואל כענין. ברוב בנין ורוב מנין, אסף בחפניו רוח חכמה ובינה תעלומות, עלה שמים וירד עמקי תהומות, מרגניתא שפירא דלית בה טימא, זיו קלסהר פניו מכהה גלגל חמה, היה פה כעץ שתול על פלגי מים, אשר פריו יתן בעטו דברים יקרים, והנה טעמתי בקצה המטה מיערת הדבש נופת צופים על עדני פז מתוקים, יקרים מפנינים, אשר בדעת ידבר, שבח מי יספר, עמו פלפלתו פלפלא חריפתא, דברים הראויים לאמרם במתיבתא, קרי ותני אין קץ לחריפתו, פלפולו עוקר הרים, וטוחנן זה בזה להוציא דין אמת לאמתו. כל המכבדו במנה יפה אפים, יהא מבורך מן אלקי שמים ואכין. תפילתי לפני הדאקטאר המחבר ויכוח הלז' נ"י יהי כזית. כבודו יגן ה' בעדו, וכסא כבוד ינחילהו, ואני אגיל ואשמח בישיעתו ובמזל רפואתו, וכשמהת חתן על כלה, תגיל עם בת גילך, ויהיו שניהם כאברהם ושרה, על כן לכה דודי לקראת כלה. נאם הצעיר טיכז דאקטאר ופראפעסר הפילוסופיא אחד מהמפלפלים עם הדאקטאר הנ"ל.

היום יום ד' י' שבט לסדר ולפרט ותחת כנפיו תחסה.

Fürwahr, selbst der Vater dieses Promovierten, der hochgelehrte Rabbi Moses Charif, hätte das in keinem schöneren Musivstil ausdrücken können, was da der protestantische Universitätsprofessor zur Anerkennung des Rabbinerssohnes im hebräisch-aramäischen Stile schrieb.

Damit aber auch die Laien unter den Lesern dieser Zeilen sich einen Begriff von diesem schwungvollen Lobhymnus machen können, diene hier die deutsche Uebersetzung:

„Es flog zu mir einer der Seraphim, in dessen Hand eine an glühender Kohle angeheftete sehr schöne Rolle war. Himmel und Erde erbebten, es schwankten die Säulen der Schwelle von der Stimme, die über Berge rief: Reinigt den Weg, entfernt das Hindernis, ebnet den Pfad, damit der Weg zur Leiter sichtbar werde, auf der der vornehme und berühmte Gelehrte aufsteigen könne, den alle von Klein bis Groß kennen, das ist der Polyhistor, der überaus geschickte Arzt, der vortreffliche Chirurg, die rechte Säule, die Zierde seines Geschlechtes, dessen rühmlicher Name Markus, Sohn des gelehrten Rabiners Moses Lemberger ist; sein frommes Andenken leuchte wie der Glanz der reinen Helle.

Vor zwei Jahren umgürtete er wie ein Held seine Lenden, um Weisheit und Kenntnisse zu erwerben, um aufzulesen die Aehren, welche nach den Schnittern, will sagen, nach Autoren, nach mustergültigen gelehrten Männern zur Erde fallen, welche an der gerühmten Universität zu Butzow in Mecklenburg residieren.

Ich habe den Herrn Verfasser erkannt, ich nahm wahr, daß er trefflich erklärt, daß er aufbaut und nicht niederreißt, nur gemäß der Tradition antwortet, sachgemäß fragt, inhaltlich und formell zum Gegenstand spricht, den Geist der Weisheit und verborgener Wissenschaft reichlich in sich gesammelt hat. Er erhebt sich gegen den Himmel und steigt hinab in die tiefsten Tiefen, er ist eine schöne Perle von unschätzbarem Werte. Der Glanz seines Antlitzes verdunkelt die Sonnenscheibe. Er war hier gleich eine an Wasserbächen gepflanzten Baum, dessen durch die Feder gereifte Früchte kostbare Worte sind. Und siehe, ich kostete mit dem Stabesende den aus den Waben auf goldene Schalen träufelnden Honigseim, der kostbarer denn Perlen ist. Was er wissenschaftlich vorträgt, wer kann dessen Wert ermessen? Scharfsinnige Disputationen wurden mit ihm aus der Universität würdigen Gegenständen abgehalten. Er lernte und lehrte mit grenzenloser Scharfsinnigkeit. Sein Pilpul (= Gedankenstreit) reißt Berge nieder, reibt sie aneinander, um einen richtigen, wahren Gedankenschluß zu ermitteln. Wer ihm gebührendes Lob erteilt, möge von Gott zweifach gesegnet sein.

Und nun will ich mein Gebet vor dem gelehrten Verfasser dieser Dissertation sagen: Sein Ruhm

grüne wie ein Olivenbaum, der Ewige beschirme ihn und lasse ihn den Ruhmesthron einnehmen; ich aber will mich seines Wohlergehens und seiner Heilerfolge erfreuen.

Nun erfreue du dich deiner auserkorenen Lebensgenossin, wie der Bräutigam seiner Braut. Möge es euch beiden so ergehen. wie Abraham und Sarah.

Komm also Freund der Braut entgegen! So spricht Doctor Tychsen, Professor der Philosophie und einer derjenigen, die mit dem erwähnten Doktor wissenschaftlich disputierten.

Heute, Mittwoch, den 11. Schewat 5526."

Wo in der weiten großen Welt hat es je eine Doktorpromotion unter solchen dithyrambischen Begleiterscheinungen gegeben, bei der einem jüdischen Promoveanten von seinem christlichen Professor und offiziellen Opponenten in solchen superlativen und hyperbolischen Ausdrücken eine derartig schmeichelhafte Einleitung zu seiner Dissertation geschrieben worden wäre?

Die öffentlich abgehaltene Promotion Markus Moses' galt nicht nur in Bützow, sondern in der ganzen Umgegend als großes Ereignis. Bei derselben waren viele Verwandten seiner Braut und sehr viele Juden und Jüdinnen Mecklenburgs anwesend. Tychsen, als sein Opponent, disputierte mit ihm vor dem gemischtgläubigen Publikum — und dies muß sicherlich doch etwas komisch gewirkt haben — fast durchwegs in rabbinischer Sprache. Nach der Disputation richtete Prof. Tychsen an den jungen Doktor noch eine im jüdischen Jargon gehaltene versifizierte Abschiedsansprache, in welcher er, seinem Missionseifer treu bleibend, als stilvolle Apotheosis der von ihm inszenierten Promotionsfeier an ihn noch die Aufforderung richtete, daß er die vernünftigen Wahrheiten, die er an der Universität sammelte, seinem Volke bekannt mache, daß er seinen Glaubensgenossen die gesunden Begriffe des Christentums beibringe und ihnen die lächerlichen Vorurteile benehme, und daß der heutige Tag Zeuge zwischen Prof. Tychsen und Dr. Markus Moses sei usw.

Tychsen, dessen Mitteilungen wir den „Gelehrten Beiträgen zu den Mecklenburg-Schwerinischen Nachrichten 1766, 6. und 7. Stück" entnehmen, erwähnt noch mit einer Art von Selbstgefälligkeit, daß nach

Feierschluß Dr. Markus, dessen ganze Verwandtschaft und viele andere Juden mit großer Rührung zu ihm hintraten und für das ihrem Glaubensgenossen bekundete Wohlwollen dankten.

Was für seltsame und ergreifende Szene mag das aber auch gewesen sein! In der Aula einer deutschen christlichen Universität wird um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein ungarländischer Jude in lateinischer, in rabbinisch-hebräischer und in jüdischer Sprache mit einem rührend familiären Nachspiel zum Doctor medicinae promoviert.

Doch welch Unikum die Promotion des Preßburger Oberrabbinersohnes immerhin auch gewesen sein mag, als Kuriosum ist die aus diesem Anlasse geschriebene Abschiedsrede Tychsens noch viel merkwürdiger. Diese, vom Verfasser „Promemoria" genannt, ist in versifiziertem jüdisch-deutschem Idiom abgefaßt, dessen sich dieser Gelehrte übrigens bei jeder sich bietenden Gelegenheit gerne bediente. Ob aus Ruhmsucht, oder Bekehrungsabsicht — um sich mittels dieser Sprache den jüdischen Seelen leichter nähern zu können, das wollen wir hier nicht untersuchen; allein beim Durchlesen dieser aus sechszeiligen Strophen nach Alphabetordnung in dreifach akrostikonischer Wiederholung zusammengestoppelten Epistel oder Ansprache können wir uns doch nicht des Eindruckes erwehren, daß Tychsen im Verkehr mit Juden den damals von ihnen gesprochenen, mit hebräischen, aramäischen und anderen Sprachausdrücken vermischten Jargon wohl auch aus eitler Gefallsucht gebrauchte.

Wir führen aus diesem kuriosen Poem nur einige Strophen vor, da das Ganze zu monoton und langweilig wäre.

Ein jüdisches Gedicht auf den Herrn Doctor Markus Moses.

א) Ich werde mir eine große Dreistigkeit nemen
Und meinen lieben R. Mordche Rophe (Doktor) einen Sohn nennen.
Ach es ist mir groß bang und leid,
Daß mein lieber Sohn nimmt von mir Abscheid.
Ich will ihn auch deshalb mit einer kleinen Schrift begleiten
Und will wünschen, sein Weg bescholem (in Frieden) zu bestreiten.

(ג) Glückliche Reis' wünsche ich Ihnen vom Grund meiner Herzens Seel',
Es gehe Ihnen wohl und kein Tag nit fehl!
Glücklichkeit zu Ihrer Vermählung wünsche Ihnen vom Herzen Grund
Und niemals keine unlustige Stund.
Geben Sie Achtung auf meine schlichten Wort,
Haschem jisborach (der hochgelobte Gott) führe Sie hin nach ihrem wohnhaften Ort.

(ד) Dorten wert mein lieber Sohn Doktor genannt,
Ihre Tugendsamkeit, Riphus-lamdonus (Arzneikunst) ist schon dort bekannt.
Dennoch wert man ihn dorten viel größer machen,
Als er wirklich besitzt Qualitäten und Sachen.
Denk er nit, man thut mir wenig Kowod (Ehr), was man mir zeigt,
So verliert er Chaß vescholem (Gott behüte!) seinen Kowod bei alle Leit.

(ו) Wert der liebe Sohn erfordert, zu einem Kranken zu kummen,
So laß er nicht lange vor sich krächzen und brummen.
Wie ein Wind zieh er sein Kleid oder Schlafrock an,
Und geh er zum Jehudi, Orel (Nichtjude) oder armen Mann.
Wenn er ist schon sehr arm, muß er sich nicht Hoffart halten,
So wert er haben viel zu verwalten.

(ח) Cholile (ferne sei es), daß er einem Choile (Kranken) keinen Trost soll geben,
Wenn er schon wirklich seht, daß er kann nit leben;
Chanufe (Verstellung) muß er treiben bei Patienten auf jede Weise,
Wenn sie gleich haben gegessen die (vom Doktor) verbotene Speise.
Chen wecheszed (viel Gunst) wird er haben, wenn er mit de Patienten wird höflich sein,
Und ein jeder wert gern mit ihm umgeihn.

(כ) Kol aulem (die ganze Welt) muß er sich zu gute Freund machen,
Und keinen Menschen, Lamdan (Gelehrten) oder Amhorez (Unwissenden) darf er auslachen.
Ki lau nachasch bejakow (In Jakob ist keine Zauberei) mag er wohl sagen,
Aber das andere, was ich ihm verboten, tue er auch nicht in den Wind schlagen.
Kullom kefi echod (alle wie einer) werden ihn einen Chochem nennen,
So er meine schlichte Punktation vor gut wird erkennen.

(ת) Tomid (immer) gedenke er an dies Schreiben,
So wird manches Unheil fern von ihm bleiben.
Tochen hadowor (Hauptsache) ist dieses: keinen andern zu verachten,
So werd jeder mit ihm fröhlich lachen.
Teschüwe (Antwort) bitt ich mir aus, alle Woch und Zeit,
Soll mir sein eine groß Freud.

Tychsen.

Nach der Promotion heiratete Dr. Markus Moses seine Braut Blümche, die Tochter des reichen und angesehenen Fabius und ließ sich in Altstrelitz als praktischer Arzt nieder, wo er in den Ruf eines großen Heilkünstlers kam und zu ausgedehnter Praxis gelangte. Schon im ersten Jahr seiner Promotion suchte er einen Teil seiner Dankesschuld an den regierenden Herzog, dessen Gnade er sein Doktordiplom verdankte, in der Weise abzutragen, daß er anläßlich seines Geburtstages folgende Huldigungsschrift erscheinen ließ: „Epistola gratul. in diem natalem Frederici IX. Ducis Megapol. Streliz.“ (Neubrandenburg, 1766).

Auch gegen Tychsen war Dr. Markus nicht undankbar. Oft schrieb er ihm und dieser antwortete zumeist in jüdisch-deutscher Schrift und Sprache.

Doch als ob der junge Doktor hinsichtlich seiner Ehe unter einem Unglücksstern geboren worden wäre, brachte ihm auch seine zweite Ehe nicht das von ihm ersehnte Familienglück. Bald nach der Hochzeit entstanden um ihn herum Familienzwistigkeiten,

denen sein abgespannter Geist nicht standhalten konnte.

Er verfiel in Schwermut. Kaum, daß dies Tychsen erfahren, beeilte er sich, den gedrückten Seelenzustand des unglücklichen Markus für seine Missionsabsichten auszunützen. Jetzt konnte seine Bekehrungsmanie in dem gestörten Seelenzustand seines jüdischen Schützlings förmlich schwelgen. Durch falsche Nachrichten und Einflüsterungen erdichteter Geheimnisse jagte er ihm solchen Schrecken ein, daß er seine nüchterne Denk- und Urteilskraft fast vollständig lähmte. Und so wurde Dr. Markus, der bis dahin ein treuer Adept der talmudischen und philosophischen Wissenschaft war, jetzt das Opfer eines seelenzerfleischenden Skeptizismus. Als Tychsen ihm später gar noch den Verdacht in die Seele einträufelte, als ob seine Glaubensgenossen ihm nach dem Leben trachten, begann in ihm der Haß gegen seine Verwandten und Juden Wurzel zu schlagen. Nun war Professor Tychsen erst recht in seinem Element. Als er merkte, daß es ihm gelungen, den melancholischen Schützling durch Einschüchterung und Furchteinjagen den Juden zu entfremden, schrieb er ihm, um ihn völlig in seine Arme zu treiben, folgenden lateinischen Brief. Der schlaue Missionär bediente sich jetzt nicht des von ihm so meisterhaft gehandhabten Jargons, damit die Juden die darin enthaltenen Verleumdungen nicht widerlegen können.

Ego tua causa saepius timore percellor probe sciens Judaeos ad omnia paratos esse. Nam quum mihi narrarent nostri Judaei te nosrae magis religionae quam Judaicae superstitione favere, quod sane errectioris ingenii, quale tu praeditus es, indicium est, metus me invasit, Judaeos te more suo (!!) suplicio clandestino affecturos esse, praecipue, quum rumor ferret, Gumpertz et Aaronem hostes tuos infestissimos iter ad Strelitzium suscipere. O, mi carrissime Doctor, fuge ceu pestem hoc hominum genus, veri rectique nescium, absurdum et summe supertitiosum, si salvus et corpore et anima esse velis. Nigri enim sunt, hos tu Romano caveto.“

In Uebersetzung:

Ich bin deinetwegen oft in Schrecken, da ich wohl weiß, daß die Juden zu allem bereit sind. Denn als mir die hiesigen Juden erzählten, daß du mehr unserem Glauben als dem jüdischen Aberglauben geneigt bist — was wahrscheinlich Zeichen dessen ist,

daß du voll richtiger Gedanken bist — da ergriff mich die Furcht, daß die Juden nach ihrer gebräuchlichen geheimen Strafweise (!!) dir schaden könnten, besonders als verlautete, daß Gumpertz und Aron, deine größten Feinde, nach Strelitz reisen wollen. Oh, mein teurer Doktor, meide dieses einfältige und abergläubige Menschengeschlecht wie die Pest, wenn du deinen Leib und deine Seele retten willst. Schwarz sind sie, weiche ihnen aus, du Römer.

Mit solchen Schauermärchen quälte er die ohnehin aufgeregte Seele des armen Doktor Markus und forderte ihn auf, zu fliehen, wenn ihm sein Leben lieb ist. Der erschütterte Arzt flüchtete auch aus Strelitz, doch nicht, um sich in die Arme des lockenden Tychsen zu werfen, sondern begab sich nach Breslau zu seinem schon früher erwähnten Onkel Jesajas Pick, der ihn zu sich lud, und dem es auch gelang, sein erschüttertes und schwankendes Gemüt wieder ins gehörige Gleichgewicht zu bringen.

Daß zwischen Dr. Markus und seiner Familie vorher tatsächlich ein Zerwürfnis eingetreten, geht auch aus der schon erwähnten, in Stockholm 1897 erschienenen Autobiographie des Aron Isak hervor. Dieser erzählt dort (S. 15), daß Dr. Markus, dem er auch Undank vorwirft, sich aus Strelitz unter einem Vorwande entfernte und Weib und Kind im Stiche ließ.

Von Breslau ging er nach Lissa in Posen, wo er von der jüdischen Gemeinde mit einem jährlichen Gehalt von 500 Talern als Spitalsarzt angestellt wurde*). Schon nach einem Jahre ließ er seine Frau und sein Kind nachkommen. Von seinem Trübsinn und Skeptizismus geheilt, übte er dort von 1772 bis 1786 auch bei den Bürgern seine ärztliche Praxis aus. Kurz vor seinem Tode ging er nach Strelitz zurück, wo er am 28. März 1786 starb. So endete der schwergeprüfte und vielgelästerte Rabbinersohn in verhältnismäßig noch jungen Jahren.

Tychsen verbreitete über ihn das Gerücht, daß er in Breslau zum Christentum übergetreten ist. Dieser falschen Behauptung steht aber die Tatsache gegenüber, daß laut einer Eintragung im Altstrelitzer Chewra-Kadischa-Buch Dr. Mozes dort als J u d e starb**).

---

*) Levin, Geschichte d. Juden in Lissa S. 166.

**) Donath a. a. O.

Wir schulden der Wahrheit und dem Andenken dieses unglücklichen, so vielen materiellen und seelischen Leiden ausgesetzten Mannes noch eine Richtigstellung. Gusztav Karpeles, der Redakteur der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", machte gelegentlich der Besprechung der Selbstbiographie des Aron Isak in seinem Blatte (53. Jahrg., S. 152) zu der auf Markus Moses bezüglichen Stelle folgende apodiktische Bemerkung: „Daß dieser Dr. Markus kein Sohn des Preßburger Raw war, ist selbstverständlich." Hätte Karpeles Donaths schon erwähntes und „Weisz', Awne besz hajozer" betiteltes Werk gekannt, so hätte er Aron Siegelstechers Worten gewiß nicht widersprochen. Aus beiden Werken geht unwiderleglich hervor, daß der Preßburger Rabbiner Moses Charif einen Sohn hatte, der Mordche hieß und Arzt war *).

Tychsen überlebte seinen bedauernswerten Schüler fast um 30 Jahre. Er starb am 30. Dezember 1815 in Rostock als Oberbibliothekar und Direktor des Museums. Seine persönlichen und brieflichen Beziehungen zu Juden und auch seine Bekehrungssucht setzte er bis zu seinem Tode fort. In der wissenschaftlichen Welt galt und gilt er noch heute als großer Orientalist. Näheres über ihn siehe Jewish Encyclopedie s. v., Geigers Zeitschrift für die Geschichte der Juden, III. B., 206, Zunz, Zur Gesch. u. Literatur, I., 16 u. 448 und besonders A. Th .Hartmann Wanderung durch d. mannigfaltigen Gebiete d. bibl. asiatisch. Literatur 1818—1823.

---

*) Donath a. a. O. S. 140 ff. n. Weisz Awne besz hajozer S. 30 u. 35 b.



Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Redakteur: Dr. Joel Pollak, Wien, II., Leopoldsgasse 26. — Für die Tschechoslovakei: Heinrich Schwarz, Bratislava. — Druck: Druckerei- und Verlags-A.-G. Ig. Steinmann, Wien, IX., Universitätsstraße 6—8.